

Dritter Abschnitt
Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate

VIERZEHNTE KAPITEL
Entgegenwirkende Ursachen
pp. 242-250

Angesichts der enormen Zunahme an Produktivität und Kapitalintensität der kapitalistisch geformten Produktion einerseits ist das Ausbleiben eines dramatischen Absinkens der Profitrate damit zu erklären, daß der Tendenz zum Fall der Profitrate bestimmte Einflüsse entgegenwirken (242). Marx zählt fünf entgegenwirkende Ursachen auf (242-250) und weist darüber hinaus in einem sechsten Punkt auf bestimmte Modalitäten der Kalkulation der Profitrate hin (250):

1. Die Profitrate – $p' = m/(c+v)$ – steigt für ein gegebenes gesamtgesellschaftliches Kapital bei steigender Mehrwertrate – m/v . Dies wird durch Erhöhung des *absoluten Mehrwerts* (durch Intensivierung der Arbeit oder Verlängerung des Arbeitstages) oder des *relativen Mehrwerts* (durch Produktivitätssteigerung in der Lohngüterindustrie) (242-245, 249-250) oder ...
2. ... das „Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert“ (245) ermöglicht.
3. Die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals – c/v – hat im allgemeinen eine Produktivitätssteigerung zur Folge, welche die Entwertung auch des konstanten Kapitals verursacht, so daß c/v vermindert wird (245-246).
4. Relative Überbevölkerung: sie wird von wegen Automatisierung freigesetzten Arbeitern gespeist und ermöglicht die Eröffnung neuer Industrien mit geringem Automatisierungsgrad, also hoher Profitrate. Die Vorherrschende Bedeutung der Reservearmee ist aber die lohndrückende Konkurrenz der Arbeitnehmer, was die Mehrwertrate erhöht (246-247).
5. Auswärtiger Handel: Man kann Rohstoffe und Lebensmittel ggf. im Ausland billiger erwerben – c und v sinken, m/v steigt – gilt nicht notwendigerweise (247). In der Konkurrenz der Volkswirtschaften kann die fortgeschrittenere einen Extraprofit erzielen (248).

„So hat sich denn im allgemeinen gezeigt, daß dieselben Ursachen die das Fallen der allgemeinen Profitrate hervorbringen, Gegenwirkungen hervorbringen, die diesen Fall hemmen, verlangsamen und teilweise paralysieren. Sie heben das Gesetz nicht auf, schwächen aber seine Wirkung ab.“ (249)

Zur Kritik am Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate

Im späten 18. und im 19. Jahrhundert bestand kein Zweifel am empirischen Befund einer fallenden Profitrate. Die Erklärungen der klassischen Nationalökonomie waren allerdings unbefriedigend. Adam Smith begründete sie mit der zunehmenden Konkurrenz, Ricardo versuchte, sie mit knapper werdenden Ackerboden für eine wachsende Bevölkerung und daraus resultierenden Preissteigerungen zu Lasten von Investoren zu erklären.¹ Mit dem Gesetz will Marx bewiesen haben, daß der Fall der Profitrate „aus der Natur der Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprozesses“ hervorgehe (231). Er spricht davon, „daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet [...]; und diese eigentümliche Schranke bezeugt die Beschränktheit und den nur historischen, vorübergehenden Charakter der kapitalistischen Produktionsweise“ (252). Seit Erscheinen des dritten Bandes des Kapitals wird darüber gestritten, ob die Marxsche Begründung des Gesetzes stichhaltig ist, wobei eine besondere Bedeutung der Frage zukommt, ob Marx mit dem Gesetz den Untergang des Kapitalismus begründen will und ob dies seine einzige Begründung ist. Je nach Interpretation hofft oder fürchtet man, anhand des Gesetzes weitreichende Schlußfolgerungen in Hinblick auf den Fortbestand des Kapitalismus oder die Gültigkeit der Marxschen Theorie insgesamt ziehen zu können bzw. müssen.

Noch in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gab es Kritik an Marx' methodischem Vorgehen, die behauptete, Marx habe die Möglichkeit einer steigenden Mehrwertrate aufgrund steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals nicht richtig berücksichtigt.² Diese Kritik überzeugt nicht, denn Marx geht von Anfang an von einem „Gesetz von der fallenden Rate des Profits, worin dieselbe oder selbst eine steigende Rate des Mehrwerts sich ausdrückt“ (225) aus und berücksichtigt darüberhinaus die steigende Mehrwertrate als eine der „entgegenwirkenden Ursachen“ (242).

Den späteren Versuchen, das Gesetz zu widerlegen, liegt durchweg eine Lesart zugrunde, die die Kapitalbestandteile c , v und m mehr oder weniger als einander äußerliche Faktoren einer Bilanz auffassen. Im Extremfall wird das Problem allein aus der Perspektive eines Einzelkapitals betrachtet, dessen Bilanz sich aus c , v und m zusammensetzen soll. Derartige Betrachtungsweisen sind von vornherein ungültig, da für das Gesetz nur das gesellschaftliche Gesamtkapital in Betracht kommt. Erstens hat sich schon anhand des Transformationsproblems erwiesen, daß Marx keine Theorie der Preis-Bilanzen von Einzelkapitalen formuliert hat. Zweitens argumentiert Marx im Zusammenhang mit dem Gesetz durchgehend mit einem „gesellschaftlichen Kapital“.

Nobuo Okishio hat gezeigt, daß das Gesetz für ein Volkswirtschaftsmodell, in dem Wertgrößen als Preise figurieren, keine Gültigkeit hat (Okishio-Theorem). Hieraus (wie schon aus dem Transformationsproblem) ist die Konsequenz zu ziehen, daß die Marxsche Theorie nicht als operationalisierbares Modell empirischer Preise zu verstehen ist. Gültigkeit kann der Theorie allein zukommen als

¹ Vgl. Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Münster ⁵2011, S. 327

² Vgl. Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Münster ⁵2011, S. 330

Theorie des Werts, der als solcher nicht empirisch erscheint aber der modernen Gesellschaft wesentlich zugrunde liegt. Den Zusammenhang zwischen Werten und Preisen hat Marx dagegen nicht vollständig und gültig erfaßt.

Im marxistischen Kontext vielbeachtet wird die Kritik von Michael Heinrich. Heinrich versteht das Gesetz als einen gescheiterten Versuch von Marx, die immanente Dysfunktionalität des Kapitalismus zu beweisen. Er bestreitet nicht, daß ihm ein weitgehend plausibler Gedanke zugrunde liegt, meint aber, daß es die für den Status eines Gesetzes unabdingbare Notwendigkeit nicht beanspruchen kann. In Hinblick auf die Überwindung des Kapitalismus betont Heinrich, daß Marx mit dem Gesetz zwar nicht gelungen sei, einen immanenten, selbstzerstörerischen Widerspruch im kapitalistischen Prozeß zu beweisen, daß es aber ausreichend sonstige Gründe für eine Legitimationskrise des Kapitalismus gebe.³ Heinrich geht in seiner Kritik von einer mathematisch formalisierten Betrachtung des Begriffs der Profitrate aus und folgert daraus, daß ein Fallen der Profitrate nicht als notwendige Konsequenz vorausgesagt werden könne. Im Angesicht der mathematisch formalisierten Gleichungen faßt er die einzelnen Wertelemente als einander äußerliche Faktoren auf, so daß er immer wieder deren begrifflichen Zusammenhang aus den Augen verliert. Zum Beispiel geht Heinrich von der Formel für die Profitrate

$$p = \frac{m}{c + v}$$

aus. Der von Marx zugrundegelegte technische Fortschritt bedingt eine Produktivitätssteigerung, die erstens den relativen Mehrwert erhöht (v nimmt ab, m nimmt zu) und zweitens die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht (v nimmt im Verhältnis zu c ab). Heinrich diskutiert diese Formel in Hinblick auf die Frage, ob sich in Folge des technischen Fortschritts die Veränderung des Zählers oder die des Nenners stärker auf p auswirkt. Da er m nur noch als Funktion von v im Sinne des relativen Mehrwerts wahrnimmt, lautet eines seiner Argumente: „Da aber v abnimmt (sonst würde die Mehrwertmasse nicht wachsen) muß c so stark wachsen, daß die Abnahme von v und die Zunahme von m kompensiert wird.“⁴ Obwohl Heinrich noch weitere Argumente zu bieten hat, soll dieses herausgegriffen werden, da es ein Beispiel für seine Begriffsverwirrung ist. Einerseits trifft es zu, daß der Wert der Lohngüter abnimmt, der relative Mehrwert also zunimmt, v abnimmt und m zunimmt. Darüberhinaus, und dies blendet Heinrich aus, hat technischer Fortschritt zu Konsequenz, daß Arbeiter wegrationalisiert werden, so daß v und m abnehmen. Abnehmendes v ist also nicht nur Ursache für zunehmendes m, sondern zugleich Ursache für abnehmendes m. Dieser Widerspruch ist zwar in Marx' Begriffen enthalten, muß aber einer mathematischen Formalisierung zum Opfer fallen.

³ „Wenn [...] auf das Gesetz [...] verzichtet werden muß, so ist dies kein besonderer Verlust.“ Vgl. Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Münster ⁵2011, S. 340; zur Legitimationskrise s. ebd., S. 370

⁴ Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Münster ⁵2011, S. 333

In einem weiteren Gedankengang multipliziert Heinrich in der Gleichung Zähler und Nenner mit v und erweitert damit die Gleichung zu

$$p = \frac{\frac{m}{v}}{\frac{c}{v} + 1}$$

die für die Gültigkeit des Gesetzes entscheidende Frage scheint jetzt zu sein: Ruft die Entwicklung des Kapitalismus notwendig eine Tendenz hervor, derzufolge sich der Nenner, insbesondere die organische Zusammensetzung des Kapitals, schneller vergrößert als der Zähler, die Mehrwertrate? Die Mehrwertrate, m/v , nimmt zu, weil der relative Mehrwert zunimmt. Zwar darf man davon ausgehen, daß die organische Zusammensetzung des Kapitals zunimmt. Jedoch bleibt mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die Wertsteigerung von c aufgrund von Produktivitätssteigerung in der Investitionsgüterindustrie gedämpft wird, ungewiß, wie schnell c/v zunimmt. Der Fall der Profitrate kann so nicht mit gesetzmäßiger Notwendigkeit vorausgesagt werden.⁵ Heinrichs Argumentation wäre plausibel, wenn mit v , c und m Elemente eines Einzelkapitals gemeint sein könnten, die als solche Preise darstellten. Allerdings kommen für v , c und m allein Wertbestandteile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in Betracht. In diesem Rahmen ist langfristig ausgeschlossen, daß die Zunahme von m aufgrund der Zunahme des relativen Mehrwerts abzüglich der Abnahme von m aufgrund der Automatisierung von Arbeit die Zunahme von c kompensiert.

Robert Kurz begreift das Gesetz in einem größeren Zusammenhang eines „objektiven Grundwiderspruchs“ in der historischen Dynamik des Kapitalismus. Der Widerspruch besteht darin, daß das Kapital sowohl die Verwertung von Arbeit als auch – im Rahmen der Konkurrenz – die Wegrationalisierung von Arbeit begründet.⁶ Kurz kann sich auf Marx' eigene Aussagen berufen:

„Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch [dadurch], daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt.“⁷

„Das Kapital arbeitet so an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form.“⁸

In der kapitalistischen Dynamik kommen allerdings Kompensationsmechanismen zur Wirkung, die die Auflösung des Kapitals hinauszögern. Dies sind die Zunahme des relativen Mehrwerts, sowie die Erweiterung des Bedarfs an kapitalistisch verwertbaren Arbeitskräften durch die Expansion des Kapitalismus – sei es durch die Erfindung neuer Produktionsinhalte oder die kapitalistische Umformung von zuvor nicht-kapitalistisch betriebener Produktion.⁹ Marx will jedoch klarstellen, daß das Kapital seinem Selbstwiderspruch nicht entkommt, da alle Kompensationsmechanismen langfristig den Widerspruch nur verstärken:

⁵ Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Münster ⁵2011, S. 332

⁶ Kurz, Robert: Geld ohne Wert, Berlin 2012, S. 260-261

⁷ Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW Bd. 42, S. 601

⁸ Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW Bd. 42, S. 596

⁹ Vgl. Kurz, Robert: Geld ohne Wert, Berlin 2012, S. 274-293

„Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen. Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst* [...].“¹⁰

In diesem Sinne versteht Kurz das Gesetz nicht als Ausdruck der inneren Schranke des Kapitalismus, sondern lediglich als Hinweis darauf, daß selbst im Kompensationsmechanismus die innere Schranke präsent ist. Für den kapitalistischen Prozeß, die Akkumulation von Wert auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, kommt es nicht auf die Profitrate an, sondern darauf, daß die Profit- oder Mehrwertmasse zunimmt.¹¹ Auch Marx weiß, daß sein Gesetz nicht die entscheidende Ursache für einen Zusammenbruch des Kapitalismus benennt

„Das Gesetz des fortschreitenden Falls der Profitrate oder der relativen Abnahme der angeeigneten Mehrarbeit im Vergleich mit der von der lebendigen Arbeit in Bewegung gesetzten Masse vergegenständlichter Arbeit, schließt in keiner Weise aus, daß die absolute Masse der vom gesellschaftlichen Kapital in Bewegung gesetzten und exploitierten Arbeit, daher auch die absolute Masse der von ihm angeeigneten Mehrarbeit wächst; ebenso wenig, daß die unter dem Kommando der einzelnen Kapitalisten stehenden Kapitale eine wachsende Masse von Arbeit und daher von Mehrarbeit kommandieren, letztere selbst, wenn die Anzahl der von ihnen kommandierten Arbeiter nicht wächst.“¹²

Der Zusammenbruch des Kapitalismus soll also nicht wie oft behauptet durch das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate vorhergesagt werden. Vielmehr erkennt Marx die „immanente innere Schranke“ des Kapitalismus in dessen Entwicklungslogik, die sowohl eine Verwertung von Arbeit erzwingt und zugleich die tendenzielle Abschaffung von Arbeit motiviert. Gegenläufige Kompensationsmechanismen können die „innere Schranke“ nicht überwinden, sondern haben selbst die Wirkung, daß die Schranke immer höher wird. In diesen begrifflichen Zusammenhang ist das Gesetz und Marx' Verständnis von dessen Bedeutung einzuordnen, für die Berechnung von Bilanz-Entwicklungen ist das Gesetz hingegen nicht geeignet.

¹⁰ Marx, Karl: Das Kapital, Bd. III, MEW Bd. 25, S. 260

¹¹ Kurz, Robert: Geld ohne Wert, Berlin 2012, S. 307, 309-310

¹² Marx, Karl: Das Kapital, Bd. III, MEW Bd. 25, S. 226